

Wolfszeitung

Ar. 62. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltige illustrierte Beilage „Voll und Zeit“ beigegeben.

Schreibleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109

Tel. 36-90. Postkassenkonto 63.508

Anzeigenpreise: Die sechsspaltige Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreispaltige Millimeterzeile 40 Groschen.

Abnehmer in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Konec, Parzejewski 16; Bialystok: B. Schwabe, Stoderna 45; Konstantynow: J. W. Modrow, Plac Wolnosci Nr. 38; Opatow: Amalyski, Nowy 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaszow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zduńska-Wola: Anton Winkler, Poprzeczna Nr. 9; Zgierz: Edward Stranz, Rynek Mlinski 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Biellego 20.

Polens Anleihebemühungen.

Ein bedeutungsvoller Artikel der „Times“. — England verlangt eine Finanzkontrolle Polens.

„Times“ befaßt sich in einem längeren Artikel mit den polnisch-amerikanischen Anleiheverhandlungen und stellt fest, daß die Erteilung einer 100-Millionen-Dollar-Anleihe zu einem Zusammenschluß der Morgangruppe mit einigen anderen größeren Finanzinstitutionen von der Wallstreet führen könnte.

Der in New York weilende Vizepräsident der Bank Polki, Mlynarski, sowie der polnische Gesandte in New York, Ciechanowski, sind u. a. mit den Finanzgesellschaften Guaranty Trust Company, Bankers Trust Company und anderen mit der Morgangruppe in Verbindung stehenden Finanzinstitutionen in Verbindung getreten.

New York Polen Kredite erteilen werde zur Ausführung eines Teiles des Stabilisierungsprogramms.

Die Frage der Anleiheerteilung steht, nach Meinung der Wallstreet, in Verbindung mit der Visite des Präsidenten der englischen Bank Montague Morgan in Polen, der über diese Frage mit den New Yorker Finanzgruppen bereits verhandelt hat.

Die englischen Finanziers verlangen, daß Polen unter die Finanzkontrolle des Völkerbundes gestellt werden soll, wie dies bereits in Oesterreich, Ungarn sowie anderen europäischen Staaten der Fall war.

Nach Meinung der „Times“ hat sich die finanzielle Lage Polens im letzten Jahre bedeutend gebessert. Eine Anleihe sei daher zur weiteren Entwicklung wie zur Festigung der Finanzen Polens erforderlich.

Monarchistischer Blödsinn.

Die polnischen Monarchisten wollen Litauen Polen einverleiben. — Ein großes Königreich Polen ist ihr Ziel.

Das in Wilna erscheinende Organ der polnischen Monarchisten „Slowo“ veröffentlichte einen Artikel unter dem Titel „Realprogramm in der Wilna-Frage“, in dem das Programm der polnischen Monarchisten enthalten ist.

Dieser kriegerische Artikel hat in der gesamten ausländischen Presse ein lautes Echo hervorgerufen und in Warschau befürchtet man mit Recht, daß man Polen im Auslande kriegerischer Abenteuer zeihen wird.

Abg. Kronig (D. S. A. P.) kam in der gestrigen Sitzung noch nicht zu Worte, da die Reihenfolge der vorgemerkten Redner noch nicht erschöpft war.

Die nächste Sitzung der Verfassungskommission wurde für Dienstag festgesetzt, auf deren Tagesordnung das Verfassungsrecht steht, während die Debatten über die Aenderung der Wahlordnung am Mittwoch fortgesetzt werden.

Das Budget im Senat.

Der Senat beendete gestern die Generaldebatte über das Budget für das Jahr 1927/28 und schritt zu den Einzeldebatten des Budgets.

Liquidierung der Faschistenorganisationen in Polen.

Nach langem Zögern und tatenlosem Zuschauen ist die politische Polizei endlich zur Liquidierung der Faschistenorganisationen in Polen geschritten.

Die Beratungen über die Abänderung der Wahlordnung.

Die Verfassungskommission des Sejm befaßte sich gestern weiter mit dem Antrag der Rechtsparteien auf Abänderung der Wahlordnung.

„Ratio“.

Die Regierung hat dieser Monatschrift der nationalen Minderheiten durch die Korruption keine schlechte Klame gemacht.

Die Redaktion der Schrift meint in der Einleitung, daß es ihr darum geht, die polnische Bevölkerung und das Ausland über das Leben der Minderheiten zu informieren.

Dr. Dymitr Lewicki aus Lemberg, der Vorsitzende der „Undo“ (Ukrainische Nationaldemokratie), stellt fest, daß die Ukrainer als slavisches Volk an zweiter Stelle stehen.

Ueber das weißrussische Volk schreibt der Abg. Fabian Jermeci. Der Weltkrieg, der vielen Völkern die Freiheit gebracht hatte, brachte den Weißrussen eine Aufteilung ihres nationalen Territoriums unter drei Staaten.

Senator Edwin Hebach bespricht die Lage der Deutschen in Polen. Konrad Majowicki hat die deutschen Handwerker und Kaufleute nach Polen gebracht, die Warschau aufge-

# Deutschland und Polen.

### Auf der Suche nach einem Kompromiß. — Gesandter Kauscher fährt nach Genf.

Die deutsche Regierung hat die Wiederaufnahme der abgebrochenen deutsch-polnischen Verhandlungen über einen Handelsvertrag davon abhängig gemacht, daß Polen Sicherheit gegen systematische Deutschenausweisung gebe. Die in dieser Richtung hin in Warschau gemachten Versuche haben bis jetzt wenig Erfolg gehabt. Dem deutschen Wunsch nach einer bindenden Regelung dieser Materie wird von polnischer Seite entgegengehalten, daß Ausweisungen als eine innere Angelegenheit jedes Staates zu betrachten sind und man außerdem nicht wünscht, durch irgendwelche Bindungen die Möglichkeit weiterer vor Schiedsgerichten oder anderen internationalen Instanzen auszutragender Debatten zu schaffen. Trotzdem werden auf Grund der Rücksprache, die der Gesandte Kauscher in Berlin gehabt hat, die Bemühungen fortgesetzt, um zu einer Verständigung zu gelangen, die eine Wiederaufnahme der Wirtschaftsverhandlungen ermöglicht.

Die Unterredung, die der deutsche Gesandte in Warschau, Kauscher, nach seiner Rückkehr aus Berlin mit dem Außenminister Jaleski hatte, trug nur informatorischen Charakter. Eine weitere Klärung der Lage erwartet man von der angekündigten Zusammenkunft der beiden Außenminister Stresemann und Jaleski in Genf. Der Gesandte Kauscher begibt sich ebenfalls nach Genf und wird mit Staatssekretär Schubert an den Besprechungen der beiden Außenminister Stresemann-Jaleski teilnehmen.

Man will eine Formel suchen, die Polens Staatshoheit nicht antastet, aber doch die deutschen Befürchtungen zu beruhigen geeignet ist. Hauptsache ist natürlich nicht die Theorie, sondern die Praxis der Aus-

weisungen; und da ist gewiß bemerkenswert, daß in Oberschlesien keineswegs nur Reichsdeutsche, sondern auch Tschechoslowaken, Ungarn, ja sogar Franzosen und Engländer ausgewiesen worden sind.

Polen will im Handelsvertrag Deutschland die volle Meistbegünstigung gewähren, also auch für die Einreise, den Aufenthalt und die Niederlassung Reichsdeutscher. Jedoch will Polen nicht die Niederlassungsbestimmungen vor dem übrigen Handelsvertrag und außerhalb dessen regeln. Durch die fatale ostpreussische Ausweisungspraxis und besonders durch die letzten vier Fälle gerade in einem sonst ganz günstigen Augenblick der Berliner Verhandlungen ist es zum Abbruch und zu dem Verlangen nach vorgängiger Regelung des Niederlassungsrechtes gekommen und durch all das zu der neuen Spannung und den neuen Schwierigkeiten. Beide Parteien versichern aber, daß sie die Wiederaufknüpfung und günstige Entwicklung der eigenen Wirtschaftsverhandlungen wünschen.

Wenn es so ist, müßte man eigentlich doch vorwärtskommen können. Abgebrochen ist allerdings leichter als wiederangeknüpft!

### Zurücknahme einer Ausweisung.

Die Ausweisung des Handel-Donnermarkt-Gesamtdirektors Schulz aus Oberschlesien sowie die Beschlagnahme seines Vermögens ist von der polnischen Regierung zurückgenommen. Allerdings hatte das Gemischte Schiedsgericht diese Maßnahmen für rechtmäßig erklärt.

rungsblatt sei und daß die Regierung für die Äußerungen des Blattes keinerlei Verantwortung übernehme. Man fragte sich mit Recht, warum das plötzliche Abrücken vom „Głos Prawdy“, warum die Bloßstellung des verantwortlichen Redakteurs Spiczynski, der doch ein persönlicher Freund Pilsudski ist?

Die Gründe der Verleugnung eines Organs, das die Regierung zwecks Lancierung von Angriffen benutzt hat, liegen nicht lange auf sich warten. Die sensationelle Wendung in der Wojewudzki-Affäre beleuchtet in krasser Weise, welche schmutzigen, ja gemeiner Mittel sich die Regierung der „moralischen Sanierung“ bedient hat, um durch die im „Głos Prawdy“ enthaltenen Verleumdungen und Beschimpfungen des Abg. Wojewudzki die Aufmerksamkeit der Welt von der Verhaftung der weißrussischen Abgeordneten und dem Martyrium des weißrussischen Volkes abzulenken. Damals erklärte Vizeministerpräsident Bartel mit Pathos vor dem Sejm, daß die Beschuldigungen des „Głos Prawdy“ wahr seien und daß die Regierung sich im Besitze von Material befinde, um den Abgeordneten Wojewudzki dem Henker auszuliefern. Und heute? Heute ist nicht nur der „Głos Prawdy“, von dem die Regierung einige Tage vor der Verleumdung des Urteils des Marschallsgerichtes abrückte, sondern auch der Vizeministerpräsident Bartel und mit ihm die gesamte Regierung der „moralischen Sanierung“ blamiert. Der Abg. Wojewudzki hat sich nicht als der Schuft, als der Polizeijunkel erwiesen, für den man ihn gern halten wollte, dafür aber stehen andre als Verleumder da, die sich der ungeheuerlichsten Mittel bedienen, um einem Abgeordneten, der durch sein unerschrockenes Vorgehen ihnen un bequem geworden war, das Genick zu brechen. Das Urteil des Marschallsgerichtes stellt nämlich ausdrücklich fest, daß Abg. Wojewudzki kein Lockspiegel und auch kein Denunziant ist, obwohl verschiedene andere Fragen vom Marschallsgericht in einer ziemlich mysteriösen Form gehalten sind. So wird u. a. angeführt, daß Abg. Wojewudzki bis zum Jahre 1924 in Verbindung mit dem Generalstab stand und ab und zu Gutachten über die weißrussische Frage und die weißrussischen Abgeordneten abgab.

In anderen parlamentarischen Ländern hätte jedoch eine solche Rehabilitierung eines Abgeordneten, wie sie Wojewudzki zuteil wurde, genügt, um den Minister zu veranlassen, wie am schnellsten um seinen Rücktritt nachzusuchen. Bei uns in Polen ist so vieles anders, daß man nicht erwarten kann, daß ein Minister wegen solch einer Lappalie, man hatte doch nur einen Abgeordneten beschuldigt, Lockspiegel gewesen zu sein, dem Verleumdungen Gnade tut.

Durch das Abrücken vom „Głos Prawdy“ soll nun der Schein erweckt werden, als hätte die Regierung von den lancierten Verleumdungen des Abg. Wojewudzki nichts gewußt und wäre dadurch ein Opfer der Leichtgläubigkeit geworden. Das dem jedoch nicht so ist, beweist die Erklärung Bartels im Sejm.

Des weiteren zeigt sich die Regierung über den „Głos Prawdy“ wegen seiner Ereignisse, welche Staatsform für Polen die geeignetste sei, verärgert. Die Redaktion drückte mit Behagen das verrückteste Zeug, das ihr aus dem Leserkreise zugesandt wurde. Eines schönen Tages erschienen jedoch im Blatte Antworten von Lesern, die eine sehr scharfe antiliberale Tendenz aufwiesen. Man äußerte sich

in diesen Antworten in beleidigenden Worten über den Klerus und die katholische Kirche.

Diese starke Entgleisung sowie die Haltung des Blattes in der ukrainischen Frage, es wurde die Anerkennung einer unabhängigen Ukraine zur Diskussion gestellt, boten dem katholischen Klerus sowie der Rechtspresse Gelegenheit, die Regierung in die Enge zu treiben. Und da der Klerus in Polen mächtiger als Pilsudski ist, so mußte Pilsudski, das Blatt seines glühendsten Verehrer, seinen Freund Spiczynski verleugnen...

Marschall Pilsudski ist Freidenker, seine engere Umgebung ist ohne Zweifel auch freidenkerisch eingestellt, trotzdem darf es Pilsudski als Lenker des Staates mit der in Polen auf Schritt und Treitt fühlbaren Macht der katholischen Kirche nicht verderben. Trotz seiner Kapitulation in der „Głos Prawdy“-Affäre legt er sich doch gegen den Einfluß des katholischen Klerus zu wehren. Wie der „Kurjer Poznancki“ wissen will, weilte der Oberst Wieniawski-Lugozowski im Auftrage des Ministerpräsidenten Marschalls Pilsudski in Rom, wo er vom Papste eine besondere Mission empfangen wurde. Überreichte nach Angaben des „Kurjer Poznancki“ dem Papste ein Schreiben Pilsudskis, in welchem die Bitte ausgesprochen wurde, der Papst möge veranlassen, daß die polnische Geistlichkeit und der polnische Episkopat sich von jeglichem Einfluß auf das politische Leben und insbesondere während der Wahlen zurückhalten.

### Arcybaskew gestorben.

Gestern um 4 Uhr nachmittags verstarb im Militärkrankenhaus in Warschau der bekannte russische Romanograph Arcybaskew an einem Nierenleiden.

### Arbeitslosenunruhen in Danzig.

Danzig, 3. März (AW). In Verbindung mit der vom Senat vorgeschlagenen Reduzierung der Arbeitslosenunterstützungen fanden hier im Laufe des heutigen Tages wiederum große Versammlungen der Arbeitslosen statt, die mit einem großen Demonstrationsumzug endigten. Da die Menge der Aufständigen der Polizei, auseinanderzugeben, nicht Folge leisten wollte, ging die Polizei mit blanker Waffe gegen die Demonstranten vor.

### Die deutsche Völkerverbündelung.

Die deutsche Delegation für die Märztagung des Völkerverbundes wird heute nach Genf abreisen. Die Delegation wird von Ministerialdirektor Gaus und Geheimrat v. Bülow geleitet. Außerdem gehören ihr an: Geheimrat Zechlin als Referent für Polen, Legationsrat Voigt für das Saargebiet, Geheimrat Hemmen für Wirtschaftsfragen, Gesandter Freytag für Minderheitenfragen, die Legationsräte Bolke und Redlhammer. Sie wird sich der übliche technische Beamtenstab anschließen.

Der Staatssekretär des deutschen Außenministeriums von Schubert ist nach San Remo, wo Reichsaußenminister Stresemann gegenwärtig weilt, abgereist. In San Remo wird Staatssekretär von Schubert mit Stresemann die außenpolitische Lage eingehend durchsprechen. Stresemann und Sekretär v. Schubert werden sich am Sonnabend von San Remo aus gemeinsam zur Ratstagung begeben.

baut haben. Zuerst die Altstadt und die benachbarten Straßen. Ihr deutscher Charakter ist noch bis heute zu erkennen. Lange Jahre hindurch wurden die Protokolle des Warschauer Stadtrats in deutscher Sprache verfaßt. Noch heute wird die Aufmerksamkeit des Fremden auf die vielen deutschen Namen gelenkt, die auf den Firmenschildern in den Straßen zu finden sind. Die Entwicklung des Handels hat die deutschen Juden nach Polen gelockt, die sich besonders in den Städten angehebelt haben. Ihre Einreise wurde von den Fürsten gern gesehen, denn sie brachten Geld mit, welches das Land stärkte. So wurde auch Krakau gebaut. Heute wohnen 1700 000 Deutsche in Polen. Im Zeitalter der Selbstbestimmung der Völker müssen alle Bestrebungen, den Deutschen mit Gewalt eine fremde Nationalität aufzudrängen, an dem harten Widerstand aller Deutschen aller Teilgebiete zerschellen. Seien wir stolz darauf, daß wir zu einem Volke gehören, wie es das deutsche Volk ist.

Die litauische Frage behandelt Dr. D. D. Olszewski aus Wilna. In den gegenwärtigen polnischen Staatsgrenzen wohnen die Litauer in geschlossenen Massen oder bilden in einer ganzen Reihe von Gemeinden einen bedeutenden Prozentsatz der Bevölkerung. Die Zahl der Litauer betrug 1914 300 tausend. Außerdem gibt es viele Litauer, die ihre nationale Überzeugung verloren haben, aber weder der Polonisierung noch der Weißrussifizierung unterlegen sind. Diese Leute bekennen sich entweder zu keiner Nationalität oder bezeichnen ihre Nationalität mit „bodenständig“. An den Wahlen 1922 haben die Litauer nicht teilgenommen und besitzen daher im Sejm keinen Vertreter.

Die jüdische Frage behandelt Abg. Jaak Grünbaum. Die jüdische Frage müsse in Polen als Frage der jüdischen Nationalität behandelt werden, also als ein Teil des staatlichen Nationalitätenproblems und kann nur auf dieser Plattform gelöst werden. ...

### Ein Gesetz über die Angestelltenkauttionen.

Das Arbeitsministerium hat dem Justizministerium das Projekt einer Verfügung des Staatspräsidenten über Kauttionen übersandt, die bei Anstellung von Angestellten vom Arbeitgeber gefordert werden. Die Verfügung läßt die Kauttionen nur als Sicherung gegen eventuelle Schäden und Verluste zu. Die Kauttionen müssen in der Bank Polki oder einer Kreditinstitution eingezahlt werden. Ihre Rückzahlung erfolgt nur mit Einwilligung des Arbeitgebers. Der Arbeitgeber kann durch die Kauttion seine Schäden nur mit Einwilligung des Angestellten oder auf Grund eines Gerichtsurteils decken. Das Gesetz ist hauptsächlich gegen betrügerische Arbeitgeber gerichtet.

### Abg. Wojewudzki spricht.

Wojewudzki verlangt die Veröffentlichung seiner Minderheitenreferate.

Abgeordneter Wojewudzki richtete gestern an den Sejmarschall Rataj ein Schreiben, in dem er mit Genugtuung feststellt, daß das Marschallsgericht zu der Feststellung kommen mußte, daß die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen, als wäre er ein bezahlter Polizeikonfident, unbegründet seien. Doch stellt Abg. Wojewudzki mit Bedauern fest, daß die Stenogramme von den Sitzungen des Marschallsgerichts, besonders aber die Referate über die weißrussische Frage, die er für die zweite Abteilung des Generalstabes geschrieben habe, nicht veröffentlicht wurden. Die Veröffentlichung dieser Referate würde vielmehr feststellen, daß sein Verhältnis zur weißrussischen Frage sich auf der Linie des Schutzes der Interessen des weißrussischen Volkes bewege. Er habe in diesen Referaten für das weißrussische Volk mehr gefordert als dies die Weißrussen selbst getan haben. Wojewudzki ersucht deshalb den Sejmarschall Rataj, er möge das Marschallsgericht auffordern, alle diese Dokumente zu veröffentlichen, denn erst dann werde sich seine volle Unschuld erweisen.

Was die Beschreitung des gerichtlichen Klageweges gegen den „Głos Prawdy“ wegen Verleumdung angeht, so erklärte Abg. Wojewudzki, daß er dies nicht tun werde, da dieses Vorgehen gegen sein Ehrgefühl verstoße.

### Der allgewaltige Klerus.

„Głos Prawdy“ von der Regierung verleugnet. Pilsudski und der Papst.

Berechtigt es Aufsehen hat ein amtliches Kommuniqué, in welchem zur Kenntnis gebracht wird, daß der „Głos Prawdy“, der allgemein als Regierungsblatt angesehen wurde, kein Regie-

Sonderbeil  
Wa  
Am 26  
Rowno wied  
Regierungser  
demaras feie  
Waldemaras  
unabhängiger  
Wilna se  
präsident  
einer offiziell  
das, daß  
noch nicht se  
vorneherein  
einer Verstä  
in der Wiln  
die Presse g  
liche Einigu  
Zeit nur a  
Gebiet mögl  
Benutzung  
Kolle spielt.  
Walber  
enge Anlehn  
Das würde  
wjetunion, s  
richten. W  
diejenigen G  
die es in  
Wiedererlan  
land an d  
England of  
essen Polen  
deutet diese  
über der S  
als in Mos  
Regime in  
gehört habe  
Endlic  
eine alte  
Gedanken  
t a u e n s  
demaras a  
nehmen, d  
internation  
erreichen n  
deutsche W  
Plan des  
auf den st  
falls er üb  
Deutschlan  
rung seiner  
immer wie  
fürlichen u

### Was will Litauen?

Am 26. Februar ist der litauische Landtag in Rowno wieder zusammengetreten und mit einer Regierungserklärung des Ministerpräsidenten Waldemaras feierlich eröffnet worden. Zunächst hat Waldemaras sehr stark betont, daß Litauen ein unabhängiger Staat mit der Hauptstadt Wilna sein müsse. Wenn der litauische Ministerpräsident eine derartige Wendung an die Spitze einer offiziellen Erklärung stellen kann, so beweist das, daß die litauisch-polnischen Verhandlungen noch nicht sehr weit gediehen sind und, wie von vornherein anzunehmen war, die Meldung von einer Verständigung zwischen Polen und Litauen in der Wilnaer Frage, die vor einigen Tagen durch die Presse ging, falsch war. Danach ist eine gütliche Einigung zwischen Polen und Litauen zur Zeit nur auf einem beschränkten wirtschaftlichen Gebiet möglich, wobei bekanntlich die Freiheit der Benutzung des Memelstromes eine besondere Rolle spielt.

Waldemaras hat sich weiter gegen irgendeine Anlehnung an eine der Großmächte gewandt. Das würde sich also gleichmäßig gegen die Sowjetunion, gegen Deutschland und gegen England richten. Waldemaras hat aber weiter bemerkt, daß diejenigen Großmächte Litauen am nächsten ständen, die es in seinen gerechten Bemühungen um die Wiedererlangung Wilnas unterstützten. Da Deutschland an der Wilnaer Frage unbeteiligt ist, und England offenbar viel eher geneigt ist, die Interessen Polens als die Litauens wahrzunehmen, bedeutet diese Bemerkung eine Freundlichkeit gegenüber der Sowjetunion, die um so auffälliger ist, als in Moskau die Angriffe auf das faschistische Regime in Litauen heute noch nicht ganz aufgehört haben.

Endlich hat Waldemaras in seiner Erklärung eine alte Lieblingsidee ausgeführt, nämlich den Gedanken einer Neutralisierung Litauens. Nach anderen Äußerungen von Waldemaras aus der jüngsten Zeit könnte man annehmen, daß er diese Neutralisierung durch eine internationale Garantie der Ostgrenzen in Europa erreichen will, analog dem Locarnopakt für die deutsche Westgrenze. In dieser Form müßte der Plan des litauischen Ministerpräsidenten natürlich auf den stärksten Widerstand Deutschlands stoßen, falls er überhaupt aktuell werden könnte; denn Deutschland hat zwar auf eine gewaltsame Aenderung seiner Ostgrenze verzichtet, aber gleichzeitig immer wieder betont, daß es sich mit diesen willkürlichen und ungerechten Grenzen nicht abfinden

könnte. Wenn Waldemaras nun eine internationale Garantie für Litauen auch mit einer Garantie dieser Korridorgrenze verbunden sehen wollte, muß er sich nach der in politischen Kreisen vorherrschenden Meinung des Gegenseites bewußt sein, in den er sich damit der deutschen Politik gegenüber begibt.

Ob die an sich ziemlich schwache litauische Regierung im Landtag eine Mehrheit finden wird, bleibt abzuwarten. Es kommt ihr vorläufig dabei zufluten, daß die Abneigung gegen eine Auflösung des Landtages bei den Abgeordneten groß ist, zumal im Falle einer Auflösung damit gerechnet werden müßte, daß die ursprünglichen Pläne der Urheber des Staatsstreiches vom vorigen Dezember wieder aufgenommen würden. Sie laufen auf eine Zurückdrängung oder gar Abschaffung des Parlamentarismus hinaus. Jedenfalls ist Litauen von einer Konsolidierung im Innern noch ziemlich weit entfernt.

### Schweden schafft die Orden ab.

Nach Berliner Blättermeldungen hat der Verfassungsausschuß des schwedischen Reichstages den Antrag auf Abschaffung der Orden mit zwölf gegen acht Stimmen angenommen. Da die Reichstagsausschüsse genau nach dem Stärkeverhältnis der Parteien zusammengesetzt sind, dürfte der Antrag auch im Reichstag angenommen werden.

### Das königliche Taschentuch.

Ueber das Verhältnis zwischen dem König und dem Alleemacher Mussolini erzählt man sich in Italien heimlich folgende kleine Anekdote: Geber Empfang im Palazzo Chigi. Im Vordergrund Mussolini, dick und prächtig, im Hintergrund der König, klein und schwächling. Völlig unbeachtet steht er abseits — nur sein Adjutant umschwänzelt ihn. Da entfällt dem König das Taschentuch. Dienstbesessen springt der Adjutant hinzu und hebt es auf. Der König dankt in geradezu überströmender Weise, so daß der Adjutant sich erhebt, zu fragen, warum der König von dem kleinen Dienst so viel Aufhebens mache. Darauf der König: „Ja, mein Lieber, dieses Taschentuch ist die einzige Angelegenheit, wo ich noch die Nase hineinstecken darf!“

### Die Bielehe verschwindet.

Mit der Aenderung des wirtschaftlichen Aufbaues der orientalischen Länder sind auch die Voraussetzungen für die Polygamie, die sich dort am längsten erhalten hat, gefallen. Die Türkei hat sich bereits ein modernes Eherecht gegeben, das die Vielweiberei nicht kennt. In Ägypten wurde jetzt eine Gesetzesvorlage eingebracht, die die Polygamie zwar nicht grundsätzlich abschafft, aber doch wesentlich erschwert. Der Mann soll künftig eine zweite Frau neben der ersten nur heiraten dürfen, wenn er eine

Genehmigung der geistlichen Behörden besitzt und nachweist, daß die zweite Frau die Interessen der ersten nicht benachteiligt.

### Ein „Verjüngungsprozeß“.

In Paris hat sich ein Budapestler durch Einpflanzung von Affendrüsen nach der Methode des Dr. Woronoff verjüngen lassen. Als bald stellte sich eine Wirkung der Operation ein, die der Mann weder beabsichtigt, noch vorausgesehen hatte. Er erhielt nämlich von einer Budapestler Versicherungsgesellschaft, bei der er eine Lebensversicherung abgeschlossen hatte, eine Zuschrift, in der die Versicherung als gelöst erklärt wurde. Die Gesellschaft berief sich darauf, daß der Versicherte nun jünger sei, als in der Police angegeben war, die Bedingungen, unter denen die Versicherung abgeschlossen worden war, sich demnach geändert hätten. Der Mann hat nun die Versicherungsgesellschaft auf Aufrechterhaltung des Versicherungsvertrages geklagt. Er führte an, daß es jedem Versicherten erlaubt sei, sein Leben mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote stehen, zu verlängern. Wenn die Versicherungsgesellschaft die Möglichkeit der Verjüngung bei Abschluß des Versicherungsvertrages nicht in Rechnung gezogen habe, so habe sie die Folgen dieser Unterlassung sich selbst zuzuschreiben. Man sieht dem Ausgang dieses „Verjüngungsprozesses“ mit Spannung entgegen.

### Das Hirschgeweih als Blizableiter.

Im Volksglauben galt das Geweih des Hirsches schon von jeher als besonders wundertätig und heilkräftig, wie es ja auch die Chinesen als eines ihrer kostbaren Heilmittel schätzen und ein noch in der Bildung begriffenes, d. h. noch weiches Hirschgeweih in China heute noch mit Gold aufgetrieben wird. Der altdeutsche Aberglaube betrachtete das Hirschgeweih vor allem als blizableitend. Man glaubte, daß ein Haus, an dem ein Hirschgeweih befestigt wäre, niemals vom Blitz getroffen werden könnte. Aus diesem Grunde war es auch im Mittelalter vielfach Brauch, an größeren Häusern, öffentlichen Gebäuden, besonders aber an Kirchtürmen Hirschgeweihe anzunageln, um dadurch den Blitz abzuleiten, denn das Geweih sollte die Kraft besitzen, den Blitz aufzufangen und damit das Haus zu schützen. Ein solches Geweih befand sich sogar am Turm der Stefanskirche in Wien.

### Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens Ortsgruppe Lodz-Nord.

Am Sonnabend, den 5. März l. J., um Punkt 7 Uhr abends:  
**Große öffentliche Versammlung.**  
Sprechen werden die Stadtverordneten L. Kul und R. Klim über „Der Lodzzer Stadtrat“.  
Eintritt für jedermann frei.  
Der Vorstand.

### Der Liebe Sieg.

Roman von Erich Friesen.  
(16 Fortsetzung.)

Der erfahrene Arzt hat sich nicht getäuscht. Nach etwa acht Tagen ist jede direkte Gefahr beseitigt. Noch ein paar Tage — und der Konvaleszent erwacht bei vollem Bewußtsein. Das Gedächtnis ist ihm zurückgekehrt. Er entsinnt sich wieder all dessen, was in den letzten Wochen mit ihm vorgegangen.

Als Sanitätsrat Wessel eines Morgens bei seinem täglichen Rundgang auch seinen neuesten Patienten besucht, ist er nicht wenig erstaunt, ihn aufrecht im Bett sitzend zu finden. Mit hellen, klaren Augen blickt er dem Arzt entgegen. Das bleiche, abgezehrte Gesicht trägt einen energischen, durchaus nicht an „fixe Ideen“ oder „Geistesabwesenheit“ gemahnenden Ausdruck.

„Bitte, nehmen Sie Platz, Herr Sanitätsrat! Ich habe mit Ihnen zu reden!“

Schweigend zieht der Arzt einen Stuhl heran und legt sich ans Kopfende des Bettes.

„Ich bin krank gewesen, nicht wahr?“

„Ja wohl, mein lieber Freund.“

„Wie lange?“

„Ueber drei Wochen.“

„Sie waren inzwischen in Ratro, wie man mir sagte. Seit wann sind Sie wieder zurück?“

„Seit etwa zehn Tagen. Es tat mir sehr leid, daß ich gerade an demselben Tage, an dem Sie in meine Anstalt gebracht wurden, fort mußte. Aber mein Beruf —“

„Ich wundere mich nur, daß Sie überhaupt zurückgekehrt sind,“ fällt Artur sarkastisch ein.

„Wie meinen Sie das?“

„Es ist für den Komplizen einer raffinierten Diebin nicht rarum, sich so rasch wieder an dem Ort des Tatbestandes zu zeigen!“

Sanitätsrat Wessel schüttelt bedämmert den Kopf. Da ist sie wieder die fixe Idee.

„Das Sprechen greift Sie an,“ bemerkt er sanft. „Es ist genug für heute.“

Wieder kränzelt jenes sarkastische Lächeln Arturs Lippen.

„Das würde Ihnen wohl passen! Aber ich will wissen, wie ich mit Ihnen dran bin. Heute noch! Ich will wissen, inwieweit Sie Mitschuldiger jenes Weibes sind, das mich nicht nur meiner Diamanten, sondern auch meiner Freiheit beraubte.“

Etwas in der Art und Weise seines jungen Patienten veranlaßt den welterfahrenen Arzt, ihm nicht wie einem Geisteskranken zu antworten, sondern wie einem völlig Gesunden.

„Sie bringen da eine schwere Anklage gegen mich vor, mein Freund,“ sagt er ernst. „Wollen Sie sich nicht näher erklären? Mir selbst kommt jetzt manches seltsam vor —“

Artur lächelt ungläubig.

„Sie werden wohl wissen, daß eine Dame, die sich als eine Frau von Sanien ausgab, zu meinem Vater ins Geschäft kam und sich die kostbarsten Brillanten anschaffte,“ beginnt er, den Arzt scharf fixierend. „Sie werden auch wissen, daß die Dame die Juwelen angeblich erst ihrem kranken Gatten vorlegen wollte, hedor sie dieselben kaufte . . . Sie werden ferner wissen, daß mein Vater mir die Diamanten übergab und daß ich in Begleitung jener Frau nach deren angeblicher Wohnung fuhr . . . Sie werden endlich wissen, daß diese Frau beim Aussteigen aus dem Automobil mit dem Kleid in der Türklinte hängen blieb und sich ein großes Loch riß, natürlich absichtlich, um mich ihre Pakete tragen zu lassen und mir inzwischen meine Brillanten aus der Rodialsche zu stehlen . . . Dies alles werden Sie wissen und manches mehr —“

Sanitätsrat Wessel hat mit größter Spannung zugehört. Er will gerade antworten, daß er von all dem gar nichts wisse, als sein Blick zufällig auf die offene Tür

des Zimmers fällt, auf dessen Schwelle mit auffallend bleichem Gesicht Dr. Marcuse steht, der ihm in erschütterter Erregung allerhand Zeichen macht.

Rasch nähert sich der Chefarzt seinem Assistenten.

„Was haben Sie, Kollege? Ist etwas Besonderes passiert?“

„Herr Sanitätsrat!“ raunt Dr. Marcuse dem anderen hastig zu. „Ist es denn möglich, daß dieser junge Mann hier das Opfer jenes Diamantendiebstahls ist, von dem vor ein paar Wochen alle Zeitungen voll waren?“

„Was reden Sie da? Ich verstehe Sie nicht,“ unterbricht ihn Sanitätsrat Wessel scharf. Auch in ihm steigt plötzlich der Verdacht auf, daß er, der berühmte Nervenarzt, von einer raffinierten Betrügerin an der Nase herumgeführt wurde.

In kurzen Worten teilt nun der jüngere Arzt dem älteren Halblaut mit, was er über die Sache weiß, daß er jedoch nie auf den Verdacht gekommen sei, dieser Patient, der ihm als ein Graf Poplawski vorgestellt worden war, könne mit jenem verschwundenen Armin Rodewald identisch sein — zumal der junge Mann vom ersten Tage seines Hierseins an schwerkrank am Nervenstüber darniederlag und fast nie bei klarem Bewußtsein war.

Immer finsterner wird Sanitätsrat Wessels Gesicht bei dieser fast unglaublich erscheinenden Erzählung. Als Dr. Marcuse geendet, nähert er sich rasch dem Krankenlager.

„Ist Ihr Name nicht Graf Poplawski, jüngerer Mann?“

„Ich habe Ihnen ja schon wiederholt gesagt, daß ich Rodewald heiße — Armin Rodewald,“ lautet die unwillige Entgegnung.

„Er ist's! Er ist's!“ ruft Dr. Marcuse erregt, indem er näher tritt.

Sanitätsrat Wessel ist sehr bleich geworden. Rasch mit Nähe bewahrt er seine gewohnte ruhige Miene.

„Jene Dame — Gräfin Poplawka nannte sie sich — sagte mir, verführte mich, Sie wären ihr Sohn; doch

enf.  
wert, daß  
tsche, sonder  
Franzosen un  
Deutschland  
auch für die  
fassung Reich  
iederlassung  
svertrag un  
atale obfoten  
ers durch die  
anz günstige  
n ist es zu  
egängiger  
nen und durch  
neuen Schwei  
er, daß sie die  
ung der eigen  
lich doch  
st allerdings  
ung.  
nermar  
en sowie die  
der polnische  
hatte die  
en für recht  
Worten über  
e Riech  
Haltung der  
ge, es wurde  
eine zur Die  
reus sowie die  
ia die Eng  
en mächtig  
Blatt (Jan  
Sipic, hal  
seine enger  
enberisch ein  
der des Sta  
eitt süßbar  
erben. Zug  
whh“ „Ang  
n Eufuß des  
der „Kurz  
st Wienawa  
terpräsident  
vom Papst  
wurde.  
e Poznan  
welchem  
st möge  
und der pol  
fluß auf  
während der  
n.  
eb im Militär  
russische  
erenleben.  
Danzig.  
Verbindung  
degruierung  
im Laufe der  
amlungen der  
en Demonst  
Aufforderung  
Folge leiser  
ffe gegen  
egation.  
ärztagung des  
abreisen. Die  
haus und Ge  
hören ihr an  
Legationsrat  
Gemmen für  
Minderheiten  
ammer. Jhnen  
b anschließend  
nministerium  
Reichsaußen  
abgereicht. In  
bert mit Stre  
durchsprechen  
etär v. Sch  
an Remo aus

### Wege, die nicht zum Ziel führen.

Die Poloniserungsbestrebungen unserer Schulbehörden gegenüber den völkischen Minderheiten sind schließlich noch verständlich, wenn sie auch von nicht eben tiefer pädagogischer Auffassung zeugen. Auch die Versuche polnischer Lehrer, Kinder der nationalen Minderheit ihrem Volkstum zu entfremden, können noch allenfalls Entschuldigung finden. Denn wer will es schließlich dem Kernpolen verübeln, wenn er Angehörige eines andern Volkes seinem eigenen zuführen möchte! Doch einfach als Verbrechen bezeichnet werden muß das Gebahren solcher Lehrer, die selbst zur Minderheit gehörend, diesen kurzfristigen und letzten Endes den Staat schädigenden Bestrebungen Vorschub leisten, ja, sogar in übertriebenem Eifer die Internationalisierung selbst betreiben. O, wie viele deutsche Lehrer gibt's, die zu Verrätern an ihrem Volke werden, nur um für sich Vorteile herauszuschlagen! Diese Herren geben sich gewöhnlich polnischer als der waschechteste Pole. Um für voll zu gelten, erniedrigen sie sich zu Kriechern. Und wollte man denselben ihr schändliches Treiben noch so eindringlich vor Augen führen, sie bleiben eben für jede vernünftige Beweisführung unzugänglich und versuchen durch haltlose Argumente ihr Tun zu rechtfertigen. Leichter ist es schon einen Polen von seinem Irrtum zu überzeugen als solche gesinnungslose Menschen von ihrem Standpunkt abzubringen. Wie Judas seinen Meister um dreißig Silberlinge verkaufte, so verkaufen sie deutsche Kinder dem blinden Chauvinismus, um fettere Pfründen zu erhalten. Daß sich die Geschichte mit dem Mohr auch heute noch wiederholt, scheinen sie nicht zu wissen.

Schreiber dieser Zeilen hatte schon oft Gelegenheit, mit Leuten dieser Art Aussprüche zu führen. Mein Gott, welche Ansichten wurden da nicht geäußert! Dem einen war Festhalten am angestammten Volkstum gleichbedeutend mit schwerer Sünde (!), einem anderen Mangel an Treue für den Staat, und dergleichen Unsinn mehr. Insbesondere wird für den Geschichtsunterricht die polnische Sprache gefordert, um die Erlernung derselben zu unterstützen. Dabei wird vergessen, daß der Geschichtsunterricht einen eigenen hohen Wert besitzt, indem er eine edle Gesinnung, die Vaterlandsliebe, zum Ziel hat, mit Unrecht also zum bloßen Hilfsgegenstand herabgedrückt wird. Allerdings, wer selbst keine Gesinnung hat (und wer sein Volkstum verrät, ist gesinnungslos), kann auch nimmer Gesinnungsunterricht führen, ihm genügen Kenntnisse, die er den Kindern übermittelt. Daß aber das Ziel ein weit höheres ist, weiß schließlich auch der Laie. Dieses Ziel jedoch, die Erziehung zur Persönlichkeit, kann nur in der Muttersprache erreicht werden. Im ureigensten Interesse des Staates also liegt es, daß jedes Kind die Möglichkeit hat, den Unterricht in der Muttersprache zu genießen. Cholb.

### Vereine • Veranstaltungen.

**Männergesangsverein „Concordia“, Lodz.** Dieser in den weitesten Kreisen der Lodzer deutschen Bevölkerung und der Sänger bekannte Verein veranstaltet am Donnerstag, den 10. März, um 1/9 Uhr abends, im Saale des Kirchengesangsvereins der St. Trinitatisgemeinde in der Konstantinerstraße Nr. 4 ein großes Konzert. Im Programm sind Chor, Quartett, Sologelänge und musikalische Darbietungen vorgesehen. Bei den letzten Veranstaltungen des Vereines, bei welchen der Chor aufgetreten ist, konnte

festgestellt werden, daß er über gutes Stimmmaterial verfügt und auch gut eingetübt und im steilen Emporsteigen begriffen ist. Es ist daher mit Recht zu erwarten, daß den Besuchern des Konzertes ein Kunstgenuß bevorsteht. Außer à capella gesungenen Liedern werden zwei größere Werke mit Musikbegleitung und Soloeinlagen vorgelesen. Es sind dies „Waldbarsen“ und „Alpenlegen“. Auch das wohlbekannte Quartett, dem die Gebrüder Kadlert, Herren Pischke und Triebel angehören, wird zu diesem Konzert mit ihrem besten Repertoire aufwarten. Weiter sind zur Abwechslung Musikvorträge vorgesehen. Mitwirkende: Artur Wensle (Violoncelle), Richard Krause (Violine) und Sławomir Leschner (Klavier). Das von der Verwaltung des Vereines mit soviel Sorgfalt vorbereitete Konzert dürfte in den weitesten Kreisen Anklang finden. Eintrittskarten zum Preise von 1 bis 3 Zloty sind bereits im Vorverkauf zu haben u. zw. bei den Firmen Emil Kadlert, Ciwanajstraße Nr. 41 und B. London, Petrikawerstr. 89.

**Der Lodzer Sportverein „Sturm“** hält morgen, den 5. März, um 8.30 Uhr abends, im Lokal, Petrikawerstr. 109, seine diesjährige Jahresgeneralversammlung ab. Da außer der üblichen Tagesordnung wichtige Vereinsangelegenheiten zur Beschlußfassung vorliegen, ist das Erscheinen aller Mitglieder unbedingt erforderlich.

**Vortrag von Wieniawa-Dlugoszowski.** Heute, Freitag, um 8.15 Uhr abends, findet im Saale der Philharmonie ein Vortrag von T. Wieniawa-Dlugoszowski über das Thema „Der Trug des Glases und der graue Alltag in Polen“ statt.

### Aus dem Reiche.

**gl. Konstantynow.** Gemeindeversammlung. Am Mittwoch, den 2. d. M., fand in der hiesigen Kirche nach dem Gottesdienste eine Gemeindeversammlung statt, welche ziemlich gut besucht war. Zweck der Versammlung war die Aufstellung des Budgets für das Jahr 1927. Der hiesige Ortspastor, Herr L. Schmidt, führte den Vorsitz. In einer Ansprache, stellte er die Notwendigkeit der Einziehung der Kirchenbeiträge dar, da solche schon seit Ausbruch des Weltkrieges nicht gezahlt werden und die Angestellten in große Not geraten seien, da ihnen die Gehälter aus der fast immer leeren Gemeindefasse nie regelmäßig und vollständig ausgezahlt werden konnten. Auch die Gebäude befinden sich in großer Unordnung. Um diesen Uebeln abzuhelfen, müsse das Budget, so wie es vom Kirchenkollegium aufgestellt sei, angenommen werden. Darauf wurden die einzelnen Posten des Budgets verlesen. An Einnahmen und Ausgaben sind 16580 Zl. vorgesehen. Ungefähr 9700 Zl. sollen durch Gemeindebeiträge, der Rest durch Amtshandlungen eingebracht werden. Pro Morgen Land wurde 1, — bis 1,40 Zloty, je nach der Güte desselben, auferlegt, während in der Stadt der geringste Beitrag 5 Zloty ausmacht. Mit dieser Verteilung, die eine gründliche Arbeit des Kirchenkollegiums verriet, war der größte Teil der Versammelten ziemlich zufrieden, außer einigen Bauern, die viele Morgen, aber keine Familien besitzen, die für die Verteilung pro Kopf sympathisierten. Trotzdem kam es zu keiner Einigung, da die Gemeinde auf Streichung einiger Positionen hinielte, während der Ortspastor auf bedingungslose Annahme bestand. An Gehältern waren ausgesetzt: für den Pastor 600 Zl. monatlich, außerdem 6 Morgen Land, Wohnung und Einnahmen von der Filialgemeinde Poddebice; Kantor — 200 Zl. monatlich und entsprechende Belohnungen für Küster und Totengräber.

— Böswilliger Uebereifer der Polizei. Am vorgestrigen evangelischen Feiertage konnte man auf den Straßen unserer Stadt ein reges Treiben beobachten. Fast vor allen Häusern wurde auf Befehl der hiesigen Polizei eifrig der Schmutz von den Straßen geschaufelt. Daß die Polizei auf Sauberkeit und Hygiene hält, ist ja sehr lobenswert, denn im großen ganzen läßt die Sauberkeit der Straßen viel zu wünschen übrig, aber daß dies gerade am Feiertage, und zwar um die Mittagsstunde, wo die Gläubigen aus der Kirche kamen, geschehen mußte, läßt vermuten, daß andere Gründe als Sorge um das Wohl der Volksgesundheit dahinter stecken.

**Warschau.** Ein schändliches Verbrechen. Im Hofe des Hauses Nr. 12 an der Sieradzkastraße wurde ein Mann mit einem blutenden Munde aufgefunden. Nach der Ursache seiner Schmerzen befragt, zeigte er mit dem Finger nach dem Munde. Es wurde die Rettungsbereitschaft herbeigeholt. Der Arzt stellte fest, daß dem Unglücklichen die Zunge vom Gaumen gewaltsam losgetrennt worden war. Der Unglückliche wurde als Franciszek Gregorzajt, Arbeiter des Tabakmonopols, festgestellt. Er kann nicht verhört werden, da er Analphabet ist und seine Angaben also schriftlich nicht machen kann. Die losgetrennte Zunge konnte nicht aufgefunden werden.

— Soldateska. In der Tramwaylinie Nr. 1 trat durch Unvorsichtigkeit ein älterer Mann einem jungen Offizier beim Aussteigen auf den Fuß. Der Offizier geriet in Wut und versetzte dem Greis einige Fausthiebe. Die Passagiere nahmen gegen den Offizier Stellung und wollten ihn lynchen. Der ebenfalls in der Elektrischen sich befindende Abg. Greiß griff ein und erklärte, die Forderung um Bestrafung des Offiziers einleiten zu wollen. Der Offizier ist der Kadimierz Kacperski von den Autotruppen.

**Lemberg.** Streik in der Naphtharaffinerie „Nasta Polska“. In der Firma „Nasta Polska“ sind die Arbeiter in den Streik getreten, da ihnen von der Direktion die rückständige Löhne nicht ausgezahlt wurden. Viele Arbeiter haben ihren Lohn für den 15. Januar noch nicht erhalten.

**Posen.** Raubmord in Rogasen. Vergangene Nacht ist in Rogasen an dem am Markt wohnenden Fellschneider Moritz Lannchen ein Raubmord verübt worden. Ein Polizeiposten, der am Hause vorbeiging, sah ein Wohnungsfenster offen stehen und entdeckte beim näheren Zusehen, daß Lannchen ermordet worden war. Er weckte die in einem anderen Raume schlafenden Angehörigen des Ermordeten. Diese stellten fest, daß 20000 Zloty geraubt worden waren. Das Bett war zerrissen, die Federn lagen zerstreut umher. Es machte ganz den Eindruck, das Lannchen sich energisch zur Wehr gesetzt hat. Lannchen ging stets sehr ärmlich angezogen, war aber gleichwohl begütert. Bei ihm verkehrten geschäftlich viel Leute aus der Provinz und aus Kongreßpolen.

### Jugendbund der D. S. A. P.

**Lodz-Nord.** Mitgliederversammlung. Sonntag, den 6. März, um 3 Uhr nachm., findet im Parteilokale, Kettnerstraße 13, eine Mitgliederversammlung statt. Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte: 1) Protokoll; 2) Kassabericht; 3) Tätigkeitsbericht; 4) Neuwahlen des Vorstandes; 5) Entlastung der Verwaltung. In Anbetracht der Wichtigkeit dieser Versammlung ist das Erscheinen aller Mitglieder nötig. Nach Erledigung der Tagesordnung findet ein gemütliches Beisammensein, verbunden mit Tanz- und dramatischen Vorstellungen statt. Der Vorstand.

set es eine Ihretzen Ideen, sich von Zeit zu Zeit mit einem anderen Namen zu nennen. Ich legte deshalb gar keinen Wert darauf, als Sie sagten, Sie hießen Rodewald.

Durchdringend ruht Arturs Blick auf dem alten Arzt. Spricht er die Wahrheit? Spielt er Komödie? Artur kann keinen Schatten von Lüge und Verstellung in den jovialen Zügen entdecken — nur Verwunderung und Empörung.

„Mein Diener überreichte mir an jenem Tage eine Visitenkarte mit dem Namen „Frau Eleonore von Santen.“ fährt Sanitätsrat Wessel fort. „Da am Tage vorher eine Gräfin Poplawka bei mir für den nächsten Tag den Besuch ihres Sohnes in Begleitung ihrer Schwester, einer Frau von Santen, angemeldet hatte, nahm ich natürlich an, daß Sie dieser Sohn seien.“

Und er erzählt alle Einzelheiten jenes seltsamen Besuchs.

Artur mißtraut dem alten Arzt nicht mehr.

„Wenn Sie noch irgendwelche Zweifel in die Wahrheit meiner Angabe setzen, daß ich der Schriftsteller Artur Rodewald, der Sohn des bekannten Juweliers Bruno Rodewald bin, so rufen Sie meinen Vater her!“ sagt er lebhaft, und etwas wie sonniger Humor huscht über sein Gesicht. „Ihm werden Sie wohl glauben!“

Sanitätsrat Wessel überlegt. Er sieht sehr ernst und gedrückt aus. Dann reicht er seinem jungen Patienten die Hand.

„Wir scheinen beide die Opfer eines verbrecherischen Komplotts geworden zu sein, Herr Rodewald. Ich werde mich sofort selbst zu Ihrem Vater begeben. Und nun verlassen Sie, ein bißchen zu schlafen!“

Sanft zieht er seine Hand aus den sie umklammern den Fingern des Rekonvaleszenten, den die lange Unterhaltung erschüttert angegriffen hat, und verläßt gleich darauf, nach einer kurzen Anweisung an den Assistenzarzt, das Zimmer.

Artur steht ihm nach, bis die Tür sich hinter seiner

kräftigen Gestalt geschlossen hat. Dann atmet er tief, wie befreit von einem bösen Alpdruck, auf und legt den Kopf in die Kissen zurück. Seine müden Lider schließen sich. Als er nach ein paar Stunden aus festem Schlaf erwacht und neu geklärt um sich blickt, geht ein trohnes Beuhen über seine Züge.

Der graubärtige Mann aber, der schon eine Zeitlang still am Kopfende des Bettes gesessen, beugt sich tief ergriffen über ihn.

„Vater!“

„Mein Sohn!“

Sie legen einander in den Armen und halten sich fest umschlungen.

Und der alte Sanitätsrat steht daneben und wischt sich verstockt eine Träne aus dem Auge.

### 7.

Bereits mehrere Wochen sind vergangen, seit Artur ihre Stellung als Näherin in dem Hause der Frau von Althoff-Harrison antrat.

Sie fühlt sich nicht gerade unglücklich — o nein. Sie hat sich fest vorgenommen, sich in das Unabänderliche zu fügen, und es gelingt ihr, wenigstens äußerlich eine zufriedene Miene zur Schau zu tragen. Nur, daß sie in ihren Nachforschungen betreffs des Geheimnisses ihrer Eltern noch um keinen Schritt weiter gekommen, verstimmt sie.

Madame verhält sich dem Dienstpersonal gegenüber äußerst exzessiv, so daß jede intimere Unterhaltung zwischen ihr und der Nähmamsell ein für allemal ausgeschlossen erscheint.

Trotzdem gibt Artur die Hoffnung nicht auf. Ihre Herrin ist augenscheinlich zufrieden mit ihren Leistungen. Ja, sie zeichnete seit einiger Zeit sogar die „Nähmamsell“ durch ein ab und zu hingeworfenes Wort aus, wenn das junge Mädchen mit niemals versagender Geduld die Bitten ihrer kapriziösen Herrin über sich ergehen läßt. Und wiederholt schon war es Artur, als ob Madames schillernde

Augen einen so schmerzlichen Ausdruck annahmen, wenn sie sich auf ihr Gesicht blickten.

Sollte auch in ihr eine Ahnung davon aufdämmern, wen sie vor sich hat? —

Eines Nachmittags — Artur sitzt wie all'jährig auf ihrem gewohnten Platz im Nähzimmer und näht, näht, näht — tritt Madame plötzlich unerwartet ein.

Es ist das erste Mal, daß sie sich zu einer solchen Beutlichkeit herabläßt. Etwas besorgen will Artur sich erheben, um ihr entgegenzugehen. Doch Madame winkt gnädig ab und beginnt schreibend, die mit primitiver Akkuratheit ausgeführten Säume an den dünnwandigen neben dem Nähisch aufgespeicherten Beistellen zu inspizieren. In Wirklichkeit aber ruhen ihre Blicke nicht auf dem ganzen Innern, sondern auf dem etwas bleichen Gesicht der jungen Näherin.

„Nähen Sie gern?“ fragt sie ganz unvermittelt in dem ihr eigenen leichten Konversationsston, während ihre weißen, beringten Hände grazids mit den kostbaren Beistellen an ihrer Uhrzeit spielen.

Ernst hebt Artur die schönen, sammetweichen Augen zu dem konventionell lächelnden Frauengesicht empor. „Wenn man gezwungen ist, sich damit sein Brot zu verdienen, fällt es einem oft recht schwer, Madame.“

„So, so! ... Sind Sie schon lange gezwungen, sich mit Nähen Ihr Brot zu verdienen?“

„Nein, nicht gar lange.“

Madame ignoriert das leise Beben in der sanften Mädchenstimm, Zarigefühl einer „Nähmamsell“ gegenüber hält sie für unnötigen Besatz. „Beden Ihre Eltern noch?“

„Nein, Madame.“

„Tragen Sie Trauerkleidung um den Vater?“

„Nein.“

„Also um die Mutter?“

„Auch nicht.“

(Fortsetzung folgt)

Paris, Sonnabend nach Abend zusammen

### Ein bedauerliches

Berlin Reichstagspräsidenten ihren Sohn in wegs so unglücklich nach derselben Der Unfall seiner tagspräsidenten Zustand bedauerlich

### Russisch

Tallin die Verhandlung russischen Siedler neue in Estland vorgeschlagen durch ein Schiedsgericht anzuerkennen.

### Tro

Man läßt Moskwa Trojts, wo es Snowjets gegen Trojts zu einer „Politbüros“ Reisen versprochen folgt, daß Trojts aktiv betätigt

### Za

Die Vorbe Die rabitate

Daß es um jeden Preis nicht um Grundteile geht, bei politischen und Zur pol einiger Zeit e verband als e beitslosenfondt liebsamen Ge für den Fondt eigenem Will p. p. s. zu Er bildet schlechtesinnig Verbänden m Verbandsfähre sie der von it Bedeutung g genannten zabitale Politi waren nichts Der Rabitkali vor den „gro und das Lok schloß. Die „T reich der „wal langsam der Rebeiter, die können. Un Daß ehelicher unserem Ver die man ver der Meinung der Meinung freierung nicht So star also einer V Nun st da haben wi gruppe der Tagung als t um bezeich Besagt Wahlen und auch Wähler bereits. So zu wenig. Und s Verban d hürgerl men. Am der „Partei Postpartassa Parteien mi führung habe der neuen u Eingeladen arbeiter. armen Teu Du, li

Chamberlain kommt nach Paris.

Paris, 3. März (A.E.). Chamberlain trifft Sonnabend nachmittag in Paris ein, von wo er am Abend zusammen mit Briand nach Genf reisen wird.

Ein bedauerlicher Unfall der Mutter des Reichstagspräsidenten.

Berlin, 3. März (Pat). Die Mutter des Reichstagspräsidenten Löbe, eine 75jährige Greisin, die ihren Sohn in der Klinik besuchen wollte, fiel unterwegs so unglücklich, daß sie ein Bein brach. Sie wurde nach derselben Klinik gebracht, wo Löbe darniederliegt. Der Unfall seiner geliebten Mutter hat auf den Reichstagspräsidenten so eingewirkt, daß sich sein Gesundheitszustand bedeutend verschlechtert hat.

Russisch-estnischer Sicherheitspakt.

Tallin, 3. März (Pat). Gestern begannen hier die Verhandlungen über den Abschluß eines estnisch-russischen Sicherheitspaktes. Der Sowjetdelegierte unterbreitete neue Vorschläge und erklärte sich bereit, die von Estland vorgeschlagene Erledigung jeglicher Streitfragen durch ein Schiedsgericht unter Vorsitz eines Neutralen anzuerkennen.

Trozkij wieder in Gnaden.

Man läßt ihn nur sich außenpolitisch betätigen. Moskau, 3. März (A.W.). Der letzte Auftritt Trozkis, wo er in einer großen Rede die Politik der Sowjets gegenüber England behandelte, beweist, daß Trozkij zu einer Verständigung mit der Mehrheit des Politbüros gelangt ist. Wie aus gutinformierten Kreisen berichtet wird, ist die Verständigung dahin erfolgt, daß Trozkij nur an der Außenpolitik der Sowjets sich aktiv betätigen werde.

Tagesneuigkeiten.

Die Vorbereitungen für die Sejmwahlen Die radikale „Trade-Union“ schießt sich der bürgerlichen Partei-Partei an.

Daß es verschiedenen Politikern und Leuten, die um jeden Preis an die Futterkrippe kommen wollen, nicht um Grundsätze, sondern nur um Mandate und Vorteile geht, beweist ein interessanter Fall in den Lodzer politischen und Verbandskreisen.

Zur polnischen sozialistischen Partei gehörte vor einiger Zeit ein Herr Latkowski, der später im Klassenverband als Sekretär angestellt wurde. Seitens dieser Verbände wurde er auch in die Verwaltung des Arbeitslosenfonds delegiert. Hier kam es zu einer unliebsamen Geschichte bei der Vermittlung eines Lokals für den Fonds und so hörte Latkowski auf — nicht aus eigenem Willen — Verbandssekretär und Mitglied der P. P. S. zu sein.

Er bildete darauf Arbeiterverbände, die von ihm schlechtgerichteten Menschen nach den großen englischen Verbänden mit „Trade-Union“ bezeichnet wurden. Der Verbandsführer wehrte diese Bezeichnung nicht ab, da sie der von ihm angestrebten Bewegung eine größere Bedeutung gab. Der bezw. die Verbände der sogenannten „Trade-Union“ führten eine fürchterlich radikale Politik. Klassenverband und andere Verbände waren nichts anderes als „Verräter der Arbeiterschaft“.

Der Radikalismus ging so weit, daß selbst die Behörde vor den „großen“ Verbänden Respekt und Angst bekam und das Lokal der „Zentralkommission“ der Verbände schloß. Die „Trade-Unionen“ erhielten dadurch den Anschein der „wahren Arbeitervertreter“ noch mehr und wurden langsam der verbotene paradiesische Apfel für diejenigen Arbeiter, die so schwer Speu von Weizen unterscheiden können. Und derer gibt es bei uns leider noch viel. Daß ehrlicher, offener und konsequenter Radikalismus unserem Verbandsleben nötig wäre, ist eine Sache, auf die man verschieden schauen kann. Wir sind jedenfalls der Meinung, daß er nötig wäre. Waren aber auch der Meinung, daß die sogen. „Trade-Unionen“ die Befreiung nicht herbeizubringen werden.

So stand es bis vorgestern um die „Trade-Union“, also einer Verbandorganisation.

Nun stehen aber die Wahlen vor der Tür. Und da haben wir in Lodz den „Arbeitsklub“, eine Ortsgruppe der Partei Partels, die sich unlängst auf ihrer Tagung als eine Partei für liberales Bürgertum bezeichnet hat.

Besagte Ortsgruppe denkt nun sehr stark an die Wahlen und daran, daß bei Wahlen neben Kandidaten auch Wähler da sein müssen. Kandidaten hat die Partei bereits. Sogar zuviel. Wähler aber noch wenig. Viel zu wenig.

Und so taten sich vorgestern der r r r r a d i k a l e Verband der „Trade-Union“ mit der politischen Partei „Partja Pracy“ zusammen. Am Montag findet bereits im Versammlungssaal der Partei der Arbeit, welches sich im Gebäude der Postsparkasse in der Narutowicza 45 — Regierungsgebäude befinden, die erste „Massenversammlung“ der neuen vereinigten Partei oder des Verbandes statt. Eingeladen werden dazu die Kanalisations- und Saisonarbeiter. Wahrscheinlich deswegen, weil man diese armen Teufel für am schlechtesten aufgeklärt hält.

Du, lieber Leser, siehst also, daß in den polnischen

Arbeiterkreisen die unmöglichsten Dinge passieren können. Sogar die Paarung einer bürgerlichen (allerdings liberalen) Partei mit einem sehr radikalen Verband, der viel, viel linker stand als die P. P. S.

Der polnische Arbeiter wird bei den Wahlen bestimmt eine Dreifachheit oder den Veitstanz bekommen. Bül-Bül.

Abgeordneter Szczerkowski über den Streit.

Angeichts des herannahenden entscheidenden Moments in der Aktion der Textilarbeiter wandten wir uns an Abgeordneten Szczerkowski mit der Bitte um Aufklärung über die gegenwärtige Lage. Abg. Szczerkowski hat keine Hoffnung, daß die Aktion auf schiedsgerichtlichem Wege erledigt werden kann, da die Industriellen glauben, daß die Gleichgültigkeit der Arbeitermassen groß sei und daß es den Verbänden nicht gelingen werde, diese aus ihrer Apathie aufzuwecken und zum Beginn des Streikampfes zu bewegen. Diese Ansicht der Industriellen sei jedoch falsch, da in letzter Zeit eine große Wandlung unter den Arbeitern zu beobachten war. Die Verbindung der Arbeiter der größeren Industriewerke mit der Verwaltung des Hauptverbandes wurde enger. Die Industriellen beabsichtigten den Arbeitern eine kleine Zulage zu gewähren, um sie dadurch zu beruhigen. Diese Bemühungen verliefen aber erfolglos, da die Verbandsverwaltung der Ansicht ist, daß obzwar die Konjunktur in der Industrie nicht ganz den Wünschen der Industriellen entspricht, diese doch vorzüglich ist, was die Tatsache beweist, daß die Fabriken zum größten Teil nicht nur die volle Woche hindurch arbeiten, sondern auch noch Schichten eingeführt haben. Es wäre ein Fehler des Verbandes, wenn er diese Lage nicht ausnützen würde, um den Arbeitern das Los zu verbessern. Die gegenwärtige Aktion will dem Arbeiter einen solchen Verdienst sichern, daß er ein sorgenfreies Leben führen kann, wie es in den Nachbarstaaten der Fall ist. Die Behauptung, daß man die Konkurrenzfähigkeit der Industrie durch niedrige Arbeitskosten aufrechterhalten kann, ist falsch. In dieser Weise vernichtet man den Arbeiter, der doch der größte Abnehmer der Industrie ist. Die ausländischen Fabrikanten haben das schon längst erkannt und bezahlen ihre Arbeiter wie am besten, wissend, daß die Verdienste der Arbeiter wieder in die Taschen der Industriellen zurückkehren. Dank diesem Umstande kommt es im Auslande nicht so oft zu einem Streit wie bei uns. Was eine schiedsgerichtliche Erledigung betrifft, so wird der Klassenverband selbst in der schlechtesten Lage kein Schiedsgericht anerkennen. Eine solche Erledigung der Wirtschaftsfragen ist unrichtig, wenn es auch bereits solche Fälle gab, so geschah es nur deswegen, weil die Regierung das Schiedsgericht aufgezwungen habe. Dabei fahren aber die Arbeiter jedesmal sehr schlecht. Aus diesen Erwägungen wird der Verband den Vorschlag eines Arbitrageverfahrens ablehnen und den Kampf selbständig mit den Arbeitermassen durchführen.

Versammlung der Handelsangestellten.

Heute, 10 Uhr vormittags, findet im Lokale des Angestelltenverbandes, Kosciuszki-Allee 21, eine Versammlung der Handelsangestellten der Stadt Lodz statt. Beratungsgegenstand sind die neuen vom Arbeitsministerium herausgegebenen Instruktionen betreffs der außerordentlichen Unterstützung an die erwerbslosen Angestellten, wodurch diese stark benachteiligt werden.

Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Lodz-Süd.

Am Sonnabend, den 5. März, um 7 Uhr abends, findet im Lokale, Bednarzka 10, eine große Mitgliederversammlung statt. Zur Besprechung werden Organisationsfragen gelangen. Der Referent wird auch auf die Organisation der großen Bruderparteien im Auslande eingehen.

Die Einwanderung nach Frankreich aufgehalten.

Infolge der in Frankreich herrschenden Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit wird im Sinne einer Verständigung des Arbeitsministeriums und der französischen Regierung die Einwanderung nach Frankreich aufgehalten. Nur Frauen und Kinder dürfen zu den Männern bzw. Eltern reisen. (b)

Zum Präsidenten des Lodzger Bezirksgerichts.

Ist der bisherige Präsident des Lubliner Bezirksgerichts, Stefan Belzynski, ernannt worden. Tadeusz Kamienki, der bisherige Präsident des Lodzger Bezirksgerichts, ist bekanntlich Präsident des Warschauer Bezirksgerichts geworden.

Die Krise in der polnischen Kohlenindustrie.

Infolge der rapiden Abnahme des Exports, macht sich von Tag zu Tag deutlicher bemerkbar. Eine ganze Reihe von Kohlenbergwerken hat ihre Belegschaft schon ganz bedeutend eingeschränkt. Im Dombrowaer Revier und in der Krafauer Gegend tritt die Krise natürlich am schärfsten auf. Die Grube „Saturn“ hat neuerdings drei Feiertagsschichten wöchentlich eingelegt. Bei mehreren anderen Gruben stehen ähnliche Maßnahmen bevor. 300 Arbeitern der „Saturn“-Grube ist zum 1. März gekündigt worden. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden mehrere kleinere Bergwerke beider Reviere, die während des englischen Kohlenarbeiterstreiks recht intensiv tätig waren, ihren Betrieb vollkommen einstellen müssen. Die allgemeine Verschlechterung der Lage und die damit wieder erwachte Neigung zu gegenseitigen Preisunterbietungen erschwert auch die ohnehin sehr wenig aussichtsreichen Verhandlungen über eine etwaige Verlängerung der allpolnischen Kohlenkonvention, über die wir schon mehrfach berichtet haben. Dombrowa und Krafau würden für eine Abspaltung in erster Linie in Frage kommen.

Die Wojewodschaft wird im Laufe der beiden letzten Wochen dem Innenministerium das Verzeichnis derjenigen Personen vorlegen, die auf dem Gebiete der Lodzger Wojewodschaft auf Grund der vereinfachten Formalitäten die polnische Staatsbürgerschaft erhalten haben. Gleichzeitig wird die Wojewodschaft das Verzeichnis der bis dahin unerledigt gebliebenen Gesuche um die Erteilung der Staatsbürgerschaft überweisen. Das Verzeichnis enthält die Namen derjenigen Personen, die vor der Eheschließung (in Frage kommen Witwen und geschiedene Frauen) die polnische Staatszugehörigkeit besaßen. (C)

Das Ministerium hat die Pläne zum Bau des Spitals bestätigt. Vorgestern fand im Lokale des Bezirksverbandes der Krankenkassen eine Sitzung des engeren Komitees zum Bau eines Spitals statt. Ing. Lisowski erstattete Bericht über seine Reise nach Warschau. Das Ergebnis der Reise war die Bestätigung der Baupläne für das Krankenhaus in der Jagajnikowasstraße 22 durch das Ministerium für öffentliche Arbeiten. Eine lebhaftere Aussprache entwickelte sich über die Frage, ob mit dem Rohbau des gesamten Objekts begonnen werden soll oder aber mit dem Bau einzelner Teile. Der Direktor des Verbandes Wielinski betonte, daß nach dem Erwerb des Platzes für 70000 Zl., der Ziegel 60000, Kalk usw. gegen 10000, der Verband bis Oktober laufenden Jahres noch 450000 Zl. besitzen werde. Die Herstellungskosten des Rohbaues sollen gegen 700000 Zloty betragen. Die Lemberger Versicherungsgesellschaft soll eine Anleihe in Höhe von 50% der vom Verbands für den Bau verausgabten Summe gewähren. Es wurde beschlossen, das Frontgebäude und eine linke Doffizine vollständig aufzubauen. Mit dem Bau der rechten Doffizine soll bis 1928 gewartet werden. Die Arbeiten werden im April beginnen. (C)

Eine Fliegerschule in Lodz. Der Kostenschlag sieht für die Errichtung einer Fliegerschule an Ausgaben die Summe von einer halben Million Zloty vor. Das Schulgebäude muß im Laufe des Jahres 1927 fertiggestellt sein. Im Herbst sollen die Vorarbeiten beginnen. Die ersten in dieser Schule ausgebildeten Flieger sollen Ende der Saison 1928 die Anstalt absolvieren. Die Anstalt ist auf 30 bis 50 Flieger berechnet. Sie genießen dieselben Rechte wie die Mitglieder der Organisation zur militärischen Vorbereitung der Jugend. Da der Liga zur Verteidigung des Staates, die die Schule errichten will, nur 100000 Zloty zur Verfügung stehen, so ist damit zu rechnen, daß das Schnorren für diesen Zweck bald losgehen wird. Na, die Bürger werden ihre Taschen schon nicht zuknöpfen, wenn die Liga sie anfragen wird: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein!“

Der anstößige Teufel. Die christliche Wochenschrift „Licht und Leben“ (Nr. 9, 22 Februar 1927) beklagt sich, daß bei der 77. Jahreshauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins in Plauen im Vogtland ein Seminaristenchor einige anstößige Lieder vorgetragen habe: „Jetzt gang i ans Brünnele“, „Kosjstod, Holberblüt“, und (ganz skandalös!): „Ein Schneider wollte wandern“ (er ist dann vom Teufel in die Hölle eingeladen worden und hat dort der ganzen Teufelsfamilie mit dem Ellenstab tüchtig die Hofen angemessen, ihnen Knöpfe auf den Leib genäht, ihnen die Schwänze gesteckt und sie auch sonst ganz ungebührlich malträtiert, so daß bis heute „kein Teufel kein Schneider mehr“ holt). „In solcher humorvollen Weise“, entrüstet sich das Blatt, wird vom Teufel geredet, und noch dazu „in Sachsen, wo der Satan durch Zauberkünste ein besonders reiches Feld hat“. Armes, verlorenes Sachsen! Aber das machen bloß die vielen Sozis.

Marshall Biljucki und das Schachturnier in Lodz.

Marshall Biljucki, der das Ehrenprotokollar über das 2. allpolnische Schachturnier, das am 20. April in Lodz stattfinden wird, übernommen hat, bringt diesem Wettstreit großes Interesse entgegen. Der erste polnische Marshall hat bestimmt, daß die von ihm ausgesetzten 2000 Zloty für die schönste Partie reserviert werden. Diese Summe kommt also nicht als Siegerpreis in Betracht. Außer dem allgemeinen Spiel wird noch ein sogenanntes Hauptturnier stattfinden, an dem sich solche Spieler beteiligen können, die am allgemeinen Wettstreit nicht teilnehmen. (C)

Die Lustbarkeitssteuer.

Das Wojewodschaftsamt erhielt ein Rundschreiben in Sachen der Erhebung von Steuern von Vorführungen. Das Ministerium duldet in keinem Falle, daß der Magistrat mehr denn 60 Prozent der Billettpreise von Kabarett-, Zirkusvorstellungen usw. oder von ausländischen Filmen und nicht mehr als 10 Prozent von Sport-, Aufklärungsvorführungen, wissenschaftlichen Vorträgen usw. erhebt.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken:

K. Wojcickis Erben, Napierkowskiego 27; W. Danielecki, Petrifauer 127; P. Zinicki und J. Cymer, Wulczanska Nr. 37; Weinwebers Erben, Plac Wolnosci 2; J. Hartmanns Erben, Mlynarska 1; J. Kahane, Alexandrowska Nr. 80.

Messerhelden.

Vorgestern nachmittag war das Haus in der Grabowa 27 der Schauplatz einer wüsten Schlägerei, die zwischen dem 32 Jahre alten Jan Trzusowski, dem 40 Jahre alten Jan Stonieczny, beide wohnhaft Grabowa 21, und einem unbekanntem Manne entstanden war. Es wurden schließlich Messer gezogen und mit ihnen ein wahres Blutbad angerichtet. Trzusowski erhielt zwei schwere Wunden in die rechte Schulter und Stonieczny ins linke und rechte Schulterblatt. Da beide durch den Blutverlust stark erschöpft

